

# Die Entwicklungsmöglichkeiten des Handwerks in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches

Die eingegliederten Ostgebiete des Großdeutschen Reiches benötigen zum Aufbau deutsche Handwerker! Wer mitschaffen will an dem großen Werk des Führers, findet hier Antwort auf eine Frage, die ihn zuerst beschäftigen wird<sup>1)</sup>:

Wir müssen in der Frage der Verwendung von Handwerkern und Industriearbeitern zwei Vorgänge unterscheiden, nämlich die Bewältigung des Aufbaus in Stadt und Land und auf den Verkehrswegen und die Ansetzung eines Handwerkerstandes zur Bedienung der Dörfer und Städte sowie die Ansetzung von Industrien aller Art. Es ist einleuchtend, daß der Bedarf an Meistern und Handwerkern allein für den Aufbau Menschenalter in Anspruch nehmen wird, und daß sich die Überleitung zur zweiten Aufgabe der Betreuung der Bevölkerung von selbst ergeben wird, wobei zu betonen ist, daß in Wirklichkeit eine Trennung gar nicht eintreten wird. Die Handwerker, die sich für den Osten entschließen, werden gerade in den ersten Jahren, wenn nicht in der ersten Generation, ein ganz besonders lohnendes Arbeitsfeld infolge des Aufbaus und Ausbaus des Landes vorfinden. Es wird schon ganz von selbst eine Übersetzung infolge des starken Bedarfes vermieden werden, so daß der tüchtige Handwerker auf einen schönen Erfolg seiner Arbeit hoffen kann.

Und das soll so sein. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Wenn sich der Handwerker entschließt, als Pionier deutschen Aufbauwillens und deutscher Kultur nach dem Osten zu gehen, dann soll er auch seinen Lohn für seine Einsatzbereitschaft dadurch empfangen, daß er einen guten Verdienst findet. Er soll aber auch diesen Verdienst anlegen, um sich sein Haus immer wohllicher und seine Werkstätte immer größer und moderner zu gestalten, so daß wir im Osten nur Musterbetriebe haben, in denen jeder Volksgenosse gern arbeiten will.

Man kann den Bedarf an den verschiedenen Handwerkszweigen für die einzelnen Gaue und deren Kreise mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen, weil man sich die Erfahrungen im Altreich bezüglich der für die Gesamtbevölkerung notwendigen Anzahl von Betrieben bzw. von Betriebsinhabern und Gefolgschaftsmitgliedern zunutze machen kann. Stellen wir die Frage nach den Erfolgsaussichten und der Einsatzmöglichkeit für die einzelnen Handwerkszweige, so ist zu berücksichtigen, daß in den meisten Kreisen eine Unterbesetzung festzustellen ist, sofern der für das Reich geltende Maßstab für die Handwerksbetriebe bezüglich der Ausbildung der Handwerker und der Ausstattung der Werkstätten angelegt wird. Dann aber sind alle polnischen Meister und Gesellen durch Deutsche zu ersetzen, und es ist hierbei zu bedenken, daß in einer großen Zahl von Kreisen die polnischen Handwerker bei weitem überwiegen. Der Bedarf an Kräften des Handwerks ist von den Handwerkskammern errechnet worden, und die besonderen Darstellungen über die Aussichten des Handwerks in den Gauen Danzig-Westpreußen und Wartheland und in den Regierungsbezirken Zichenau und Kattowitz geben im einzelnen genauere Auskunft.

Es ist selbstverständlich, daß nur der Bedarf insofern festgestellt werden kann, als es sich um die Betreuung der Bevölkerung an sich handelt, und zwar ist hierfür der Stand mit dem Stichtag vom 1. September 1940 gewählt worden. Die errechneten Zahlen sind das Minimum des Bedarfs, wobei also der Bedarf der sich entwickelnden Industrien und der Bedarf infolge der Erhöhung der Einwohnerzahlen nicht berücksichtigt ist.

Nicht überall liegen die Aussichten gleich, und auch bei den einzelnen Berufen sind Unterschiede vorhanden, so daß wir uns hier mit einem kurzen allgemeinen Hinweis begnügen müssen. Vor allem muß gesagt werden, daß die Verhältnisse in den beim Reich verbliebenen Teilen Ostdeutschlands in keiner Weise mit denen in den zurückgegliederten Ostgebieten verglichen werden können. In den ersteren kann man teilweise eine Überbesetzung feststellen, und der Konkurrenzkampf ließ die Handwerker weder zu einer Entwicklung noch zu einem zuversichtlichen Einsatz kommen. Während in den einst preußischen und österreichischen Teilen wenigstens ein wenn auch oft kleiner und zahlenmäßig schwankender Prozentsatz Deutscher erhalten geblieben war, fehlte dieser in den einst kongreßpolnischen Gebieten so gut wie ganz. Die Polen hatten die deutschen Handwerker mit fanatischem Haß verfolgt. So waren beispielsweise von 90 Schmieden im Kreise Strassburg nur noch drei Deutsche, und im Kreise Kulm gab es überhaupt keinen deutschen Maler mehr. Im Kreise Rypin zählte man 40 Stellmacher und keinen einzigen Deutschen. Hier muß ein entschiedener Wandel geschaffen werden; denn neben dem Bauertum ist in einer Linie ein bodenständiges Handwerk zu schaffen, das in Stadt und Land gleichmäßig verteilt sein muß und den Grundstock der deutschen Bevölkerung bildet.

Diese enge Verbundenheit von Bauertum und Handwerk zeigt sich bei allen Handwerkszweigen, in besonderem Maße natürlich bei dem Schmiedehandwerk, das auch im kleinsten Dorfe nicht fehlen darf, aber auch beim Schlosser-, Installateur- und Klempnerhandwerk sowie den Stellmachern. In polnischer Zeit hat sich gerade bei diesen

Handwerkszweigen ein beängstigender Verfall gezeigt, der zu einer allgemeinen Verwahrlosung der Gehöfte führen mußte. Jeder half sich, wie er konnte, und schlug sich recht und schlecht durch. Etwas besser bestellt ist es mit den Bauhandwerkern gewesen, obgleich auch — nur die normale Besetzung berücksichtigend — ein großer Mangel an Maurern, Schlossern, Zimmerern, Glasern, Malern, Tischlern und Pflasterern vorhanden ist, und zwar namentlich in den rein ländlichen Kreisen. Es ist für den Kulturzustand der ehemals polnischen Gebiete bezeichnend, daß es in besonders großem Ausmaße an den Handwerkern der Nahrungsmittel- und der Bekleidungsbranche fehlt, also an den Handwerkern, die für den täglichen Bedarf der Bevölkerung zu sorgen haben. Es sind dies einmal die Bäcker, Konditoren und Fleischer, die Schuhmacher und auch die Friseure, ferner die Vertreter des Damen- und Herrenschneidergewerbes sowie der Putzmacherei.

Handwerker, die für die Befriedigung höherer Ansprüche arbeiten, also der zentralen Güter höherer Ordnung, sind teilweise noch gar nicht vertreten, wie die Gold- und Silberschmiede, zu schwach besetzt ist das Uhrmacherhandwerk, das Sattler- und Tapeziererhandwerk und das Töpferhandwerk. Für die Hebung der Lebenshaltung wird eine wesentliche Erhöhung der im Wäscher- und Plätterhandwerk beschäftigten Personen und von Betriebsführern beitragen müssen, und auch die Gruppe der Kraftfahrzeugmechaniker muß bei der zu erwartenden Mechanisierung des Verkehrs gerade im Osten eine starke Vermehrung erfahren.

Der Handwerker, das dürfte klar zu erkennen sein, wird ein dankbares Feld der Tätigkeit im neuen deutschen Osten finden. Es wird dafür gesorgt sein, daß jeder seinen Kundenkreis hat, aber er soll nicht erwarten, daß ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Er muß vielleicht in der ersten Zeit mit einfachen Werkzeugen und Betriebsstätten vorliebnehmen müssen. Vielleicht ist er es aus seiner Heimat besser gewöhnt, vielleicht hat er eine schönere Wohnung; das alles darf ihn nicht zurückhalten. Er muß das große Ziel des Aufbaus im Auge haben, und wenn er die Aufgaben des Tages beherzt und besten Willens anpackt, wird er für sich und seine Nachkommen zu Wohlstand kommen. Aber soviel ist gewiß: für Nichtstuer und Nichtsköner ist im deutschen Osten ebensowenig Platz wie für zimperliche Muttersöhnchen, die sich für allerlei Arbeit zu gut dünken.



Rathaus Posen

Aufnahme: Volk und Reich (Marga Mäckel)

<sup>1)</sup> Aus: W. Geisler, „Deutscher! Der Osten ruft Dich!“ Volk und Reich Verlag, Berlin.